

Endstation Hollywood

Ein Teil der Druckkosten dieses Buches wurde dankenswerterweise vom Verein zur Erinnerung an Johanna und Eduard Arnhold übernommen.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

© 2024 Hentrich & Hentrich Verlag Berlin Leipzig
Inh. Dr. Nora Pester
Capa-Haus
Jahnallee 61
04177 Leipzig
info@hentrichhentrich.de
www.hentrichhentrich.de

Lektorat: Malte Gerken
Umschlag: Gudrun Hommers
Gestaltung: Michaela Weber
Druck: Winterwork, Borsdorf

Bildnachweis: alle Abbildungen stammen aus Privatbesitz

1. Auflage 2024
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany
ISBN 978-3-95565-678-2

Eva-Maria Herbertz

Endstation Hollywood

Das Leben des Paul „Hulle“ Huldchinsky
(1889–1947)

HENTRICH
& HENTRICH



INHALT

Vorwort 7

Dank 10

Endstation Hollywood
Das Leben des Paul „Hulle“
Huldschinsky (1889–1947) 13

Literatur 178



Vorwort

Paul Huldshinsky, 1889 geboren in Berlin, einziger Sohn des vermögenden Unternehmers und Kunstsammlers Oscar Huldshinsky, bekannter Innenarchitekt in den zwanziger Jahren, KZ-Haft, Emigration in die USA, Set Decorator bei MGM und Paramount, „Oscar“ für die Ausstattung des Films „Gaslight“, Inneneinrichtung des Thomas-Mann-Hauses in Pacific Palisades, gestorben 1947. Soweit sein bisher bekannter Steckbrief.

In „Das Haus des Zauberers: Julius R. Davidson, Paul Huldshinsky und Thomas Manns Villa in Pacific Palisades“ von 2004 bedauert Heinrich Wefing, dass sich kein Foto von Paul Huldshinsky in den Archiven erhalten habe, sein Nachlass verschollen sei, seine Erben unauffindbar seien. „Was wir über ihn wissen, wissen wir fast ausschließlich von Zeitgenossen, seine Spuren haben allesamt etwas Schemenhaftes, eingefangen in fremden Spiegeln.“ Über seine Familie und die Wohnhäuser, in denen er seine Kindheit und Jugend verbracht hat, sowie deren Entstehung, Lage und Besitzverhältnisse waren bisher höchst unterschiedliche Angaben zu finden.

Tatsächlich hat Oscar Huldshinsky drei Wohnhäuser erbauen lassen, eine Villa am Wannsee, heute: Am Sandwerder 33/35, eine kleine Nebenvilla im selben Grundstück und ein Stadthaus in Berlin, Matthäikirchstraße 3a. Das Gebäude in der Matthäikirchstraße 3a wurde wie alle anderen dort von Bomben zerstört. Das Anwesen am Wannsee gehörte ab 1942 dem Deutschen Reich, wurde 1944 vom italienischen Botschafter bezogen, war nach Kriegsende Sitz der „Gesellschaft der Freunde der Natur- und Geisteswissenschaften“ und wurde ab 1954 eine Zeit lang als Privathospital genutzt. Zurzeit ist die Hauptvilla die Residenz des Botschafters von Saudi-Arabien. Die kleine Villa befindet sich in Privatbesitz. Von 1912 bis 1918 wohnte Paul Huldshinsky in München im Herzogpark. Das Haus gehört heute zum Hanser Verlag.

Meine erste Begegnung mit Paul Huldshinsky liegt mehr als zwei Jahrzehnte zurück. Damals überließ mir die Familie des Testamentsvollstreckers und langjährigen Freundes von Rolf von Hoerschelmann (1885–1947) dessen ungesichteten Privatnachlass, in dem ich 23 Briefe von Paul Huldshinsky fand. In seiner flüssigen, schwungvollen Schrift auf zartgelb

und blassblau getönten Briefbögen berichten die Briefe in der Zeit von 1925 bis 1939 über aktuelle Begebenheiten, von Personen, die Hoerschelmann offensichtlich alle sehr vertraut waren, von privaten und beruflichen Reisen, von schönen und unangenehmen, von beglückenden und deprimierenden Ereignissen und Zukunftsplänen. Vieles verstand ich nicht, weil ich den Zusammenhang nicht kannte und Hoerschelmanns Briefe fehlten.

Nach langen und wenig ergiebigen Recherchen hatte ich im Mai 2010 erneut Glück. Im Internet entdeckte ich eine Anzeige zum Tod von Charlotte Eleonore (Wiedmann) Clark am 17. April 2010. Sie war Paul Huldshinskys Patentochter Lorilott gewesen. Angefügt war eine Kondolenzadresse in Kalifornien, die ich unverzüglich anscrieb. Beinahe postwendend erhielt ich die Antwort eines Enkels von Paul Huldshinsky und kurz darauf eine Mail von seiner einzigen noch lebenden Tochter: „I am the sole survivor of the above [...] my name is Juliana M. Strange born Juliana M. Huldshinsky. If you wish to contact me [...]“

8

Seitdem fühle ich mich der inzwischen 92-jährigen Juliana und ihrer Familie freundschaftlich sehr verbunden. Bei einem ersten Treffen in Hamburg brachte Paul Huldshinskys Enkel Paul ein opulentes Fotoalbum seines Großvaters mit. Es folgten mehrere Reisen mit meinem Mann nach Santa Barbara, wo Juliana Strange nach und nach alles vor mir ausbreitete, was sie in Kommoden und Kartons an Nachlass ihres Vaters aufbewahrt hat. Es war überwältigend, was da alles nach mehr als sechzig Jahren zutage kam. Bei seiner Emigration 1938 hatte Paul Huldshinsky nicht nur Mobiliar, Antiquitäten, Kunst- und Wertgegenstände in die USA schaffen lassen. Er hatte auch alte Zeitschriften, ausgeschnittene Artikel, berufliche Skizzen, Zeichnungen, amtliche Schreiben, private Briefe, zwei wunderbare Gästebücher und jede Menge Fotos mitgenommen. In langen Gesprächen und anhand der Fotos erinnerte sich Juliana – sie war fünfzehn, als ihr Vater starb – an Einzelheiten in der Vergangenheit, und sie konnte mir vieles von dem mir Unverständlichen in den Briefen ihres Vaters erklären. Leider fand sich kein Brief von Rolf von Hoerschelmann. Entweder hatte Paul Huldshinsky sie nicht mitgenommen oder sie waren im Laufe der Zeit verloren gegangen. Dafür fanden sich bei Juliana zwölf Briefe, die Paul Huldshinsky in der Zeit von 1941 bis 1946 an Julianas Mutter geschrieben hatte. Angehörige der Familie kennen Marianne

Huldschinsky unter ihrem Kosenamen „Quinnie“. Paul Huldschinsky nennt sie in seinen Briefen an Rolf von Hoerschelmann „Nini“, deshalb habe ich ihn übernommen und im Text beibehalten, um Irritationen zu vermeiden. Einigen Familienmitgliedern war auch nur „Auli“ als Paul Huldschinskys Kosename geläufig, nicht „Hulle“ und auch nicht „Glori“ oder „Glör“, wie Nini ihn in ihren Briefen nennt.

Von Juliana und ihrer Familie erhielt ich Kontaktadressen von den in alle Welt verstreuten Angehörigen, von denen mir einige im Laufe der Zeit eigene Lebenserinnerungen bzw. die von verstorbenen Familienmitgliedern zukommen ließen: die Erinnerungen von Jannie Buri, von Sixtus Fuehr, von Heinrich Friedheim und von Peter Paul Reichenheim/Rickham.

Bei der Sichtung des Nachlasses machte ich mit Juliana eine wunderbare Entdeckung. Wir fanden Thomas Manns handgeschriebenen und sehr berührenden „Kondolenzbrief an Frau Huldschinsky“, den er in seinem Tagebuch am 3. Februar 1947 erwähnt hat und der als verschollen gegolten hatte. Inzwischen gehört der Brief dem Thomas-Mann-Archiv in Zürich.

Wer war dieser „bekannte Unbekannte“? Ein Geld verschwendender, oft verschuldeter Sohn aus reichem Hause, ein Schürzenjäger und Womazer, wie gemutmaßt wurde? Oder, wie Thomas Mann schrieb, einer „der feinsten, liebenswürdigsten, nobelsten Menschen, die ich gekannt habe, bewundernswert gelassen im Leiden, tapfer in Zeiten der Dürftigkeit, die doch krass genug mit seiner glänzenden Jugend kontrastierten, denen er aber immer duldsam und heiter das Gute und Geniebenswerte abzugewinnen wusste“?

Endstation Hollywood

An einem sonnigen Nachmittag im Juni 1890 hält eine Equipage in Berlin vor dem Haus Rauchstraße 14. Der Kutscher öffnet den Wagenschlag und ist Ida Huldschinsky beim Einsteigen behilflich. Sie trägt ein elegantes Kostüm aus silbergrauem Seidentaft und einen Hut mit violetten Seidenblumen. Eine Kinderfrau mit dem kleinen Paul auf dem Arm begleitet sie. Sie lassen sich in die Leipziger Straße 128 fahren, wo kürzlich Professor Leonard Berlin sein Atelier „E. Bieber“, benannt nach seiner verstorbenen Tante Emilie und deren Atelier in Hamburg, eröffnet hat. Paul ist etwa zehn Monate alt und soll zum ersten Mal fotografiert werden. Für die langwierige Prozedur wird der Kleine mit Hilfe von untergelegten Polstern auf einem mit Brokatstoff verhüllten Sessel in eine stabile Sitzposition gebracht. Die Flügelärmel des weißen Hemdchens entblößen seine kleinen molligen Schultern. Um den Hals trägt er eine Korallenkette – gegen den bösen Blick, wie man damals sagte. Gebannt blickt der pausbäckige Knirps in die Richtung des Fotografen.

Ida Huldschinsky war bei ihrer Hochzeit 1882 überzeugt gewesen, sehr bald Mutter zu werden. Doch hatte es bis zu Susannes Geburt am 11. November 1887 fünf Jahre gedauert. Zwei Jahre später, am 18. August 1889, wurde Paul geboren.



Paul Huldschinsky, 1890



Ida Brandeis-Weikersheim, o. J.

Ida wuchs in Wien auf und war die jüngste Tochter von Auguste und Salomon Brandeis-Weikersheim, königlicher englischer Konsul, Gesellschafter der Großhandelsfirma M. H. Weikersheim & Cie. und Aufsichtsrat der Ungarischen Westbank. Ida hatte fünf Geschwister, einen Bruder und vier Schwestern. Ihre Schwester Friederike war im Alter von 22 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalls verstorben und hatte zwei kleine Söhne zurückgelassen. Ida hätte ihren beiden Neffen gern die Mutter ersetzt und hatte gehofft, ihren verwitweten Schwager Gustav Pick heiraten zu dürfen. Der Dichter, Musiker und Komponist gehörte mütterlicherseits zur der weit verzweigten und sehr angesehenen Familie Schey. Gustav Pick galt als ein Original. In seinem Haus wurde viel gefeiert, Künstlerfreunde gingen ein und

aus, nur erfolgreich war er nicht. Erst spät sollte er eine gewisse Berühmtheit erlangen mit seinem Fiakerlied, das er für eine Wohltätigkeitsveranstaltung der Fürstin Pauline von Metternich zum 100-jährigen Bestehen der Zunft der Fiaker-Kutscher komponierte.

Idas Geschwister Hermann, Aurelie, Julie und Dora waren alle standesgemäß verheiratet; ihre Schwester Julie mit Stefan Freiherr Schey von Koromla. Die verwitwete Auguste Brandeis-Weikersheim musste nur noch ihre jüngste Tochter unter die Haube bringen, und dafür war es allerhöchste Zeit, denn Ida hatte am 18. Januar 1882 ihren 22. Geburtstag gefeiert.

Ernsthaft auf Brautschau soll der 36-jährige Oscar Huldshinsky seinerzeit nicht gewesen sein, als er sich des Öfteren in Wien aufhielt und

man auf den vielversprechenden Unternehmer aufmerksam wurde. Die Familie Brandeis-Weikersheim spielte im gesellschaftlichen Leben Wiens zwischen 1840 und 1900 eine bedeutende Rolle. Nach einer ersten Einladung und einem zweiten und dritten Besuch hat Oscar Huldchinsky nicht länger gezögert und um Idas Hand angehalten. Ida fügte sich. Gustav Pick durfte sie nicht heiraten, und Oscar war ein stattlicher, gutaussehender und sehr wohlhabender Mann. Die Liebe komme in der Ehe mit den Kindern, erklärte Auguste Brandeis-Weikersheim ihrer Tochter.

Am 14. Mai 1882 wurden Oscar und Ida vor der Israelitischen Kultusgemeinde Wien vermählt. Der Abschied von ihrer Familie, ihren Freundinnen, von Wien mit seinen Opernhäusern, Museen, Modeateliers, Opern- und Maskenbällen ist Ida schrecklich schmerzlich gefallen. Für die nächsten Jahre sollte Gleiwitz in Schlesien ihr Lebensmittelpunkt sein.

*

Oscar Huldchinsky fuhr mit seiner frisch angetrauten jungen Frau auf direktem Weg nach Gleiwitz in die Teuchertstraße, wo er schon des längeren eine repräsentative Villa mit großzügigen Gartenanlagen und einem Treib- und Gewächshaus bewohnte. Für ihn war sogar die allererste Fernsprechverbindung der Stadt verlegt worden, allerdings nur zwischen dem Wohnhaus und seiner Fabrik. Er war neben Rudolf Hegenscheidt, dem Leiter der 1852 von dessen Vater gegründeten Draht-, Nagel- und Kettenfabrik, der wichtigste Arbeitgeber in Gleiwitz.

Oscars Großvater, Baruch Huldchinsky (1776–1854), war dort geboren worden und hatte in Gleiwitz eine Getreidehandlung und eine Mühlenwirtschaft betrieben. Oscars Vater Salomon (1819–1877), verheiratet mit Mathilde Hein (1823–1894), hatte 1851 im Alter von 32 Jahren den Sprung nach Berlin gewagt, wo sein Schwager Ferdinand Hein mit Albert Hahn einen Altmetall-, Altpapier- und Lumpenhandel gegründet hatte. Salomon brachte ein Kapital von 10 000 Talern (heute ca. 50 000 Euro) mit und kaufte davon die Anteile seines Schwagers ab, da dieser sich mit Hahn nicht gut verstand. Die neu gegründete Firma hieß Hahn & Huldchinsky, betrieb den Lumpen- und Altwarenhandel weiter und begann nach englischem Vorbild Kunstwolle zu produzieren. 1862 kauften Albert



Salomon Huldshinsky, o. J.

Hahn und Salomon Huldshinsky für 35 000 Taler ein ca. 4000 Quadratmeter großes Grundstück in der Schillingstraße 12–14 – mit einem Haus für beide Familien – und erweiterten ihre Kunstwolle-Produktion um eine Färberei, eine Spinnerei und eine Weberei. 1862 beschäftigten sie bereits mehr als 500 Arbeiter und Arbeiterinnen und stellten jährlich 1,5 Millionen Kilogramm Kunstwolle her, wovon die Hälfte nach England exportiert wurde.

Damit waren sie die erste Mungo- und Shoddy-Fabrik in Deutschland. Gleichzeitig hatten sie den Vertrieb von Stahlröhren der englischen Firma Lloyds & Lloyds für Deutschland übernommen und trafen eine Vereinbarung über die Produktion solcher Röhren in Deutschland. Sie

entschieden sich für den Standort Gleiwitz in Schlesien, wo sie im November 1868 40 000 Quadratmeter Grund mit Eisenbahnanschluss erwarben und für 55 000 Taler in nur neun Monaten das erste schlesische Röhrenwerk errichteten. Jährlich wurden dort 1800 Tonnen Röhren produziert.

1873 kam es zum Bruch zwischen den beiden Kompagnons, da Hahn angefangen hatte, an der Börse zu spekulieren, was Salomon und Oscar, der bereits in der Firma mitarbeitete, zu riskant war. Hahn übernahm den Textilbetrieb, Salomon das Röhrenwerk, das nun den Namen S. Huldshinsky & Söhne erhielt. Der Name stand für Salomon, seinen Sohn Oscar und seinen Schwiegersohn Edwin. Edwin Elias war der Sohn von Salomons Bruder, Emanuel Mendel, und verheiratet mit Salomons Tochter Clara, Edwins Cousine. Eine solche Verbindung war in der damaligen Zeit nicht ungewöhnlich.